



# Freie Theatermetropole

*In der fränkischen Metropole Nürnberg gibt es nicht nur ein relativ neues Staatstheater, sondern auch eine große Szene kleinerer, aber etablierter Theater*

Text\_Dieter Stoll

**D**erzeit häufen sich in Nürnberg die runden Geburtstage der nach wie vor die wichtigsten Akzente setzenden Initiativen und spiegeln damit kulturpolitische Aufbruchstimmungen früherer Jahre. Entstanden sind sie überwiegend vor 25 bis 40 Jahren, zu Zeiten, da man die Mao-Parole „Lasst tausend Blumen blühen“ noch unbedenklich naiv gegen behördliche Beharrungskunst in Stellung bringen konnte.

Das Gostner Hoftheater, 1979 gegründet und 2015 mehr denn je die wichtigste und am besten funktionierende Kleinbühne der Region, dem städtisch/staatlichen Schauspielhaus zuverlässig ein Dorn im Sitzfleisch, wagte den schwierigen Entwicklungssprung in einem Problemstadtteil vor dessen Sanierung und baute die Aktivitäten später mit der zweiten Spielstätte *Hubertussaal* im Randbezirk Gibitzenhof aus. Die Pocket Opera gab es da bereits als unbehaustes Vereinsexperiment einiger leicht frustrierter Opernhaus-Assistenten, und sie hat nach vielen internationalen Erfolgen mit eigenwilligen Entfesselungs-



Tafelhalle: „Jagdszenen aus Niederbayern“

kunststücken und Schatzgräbereien (Peter Beat Wyrsch, späterer Oberspielleiter in Münster und Theaterdirektor in Biel Solothurn, der Musiker David Seaman und die an Wagner und Verdi geschulte, absolut unkonventionelle Opernprimadonna Elizabeth Kingdon waren die Leitfiguren) nach einem fälligen Kurswechsel mit Franz Killer wieder Fahrt aufgenommen. Die heute von Michael Bader als wichtigstes Großzentrum der freien Szene geführte Tafelhalle, wichtig als Koproduktionspart-



Thalias Kompagnons: „Die Elchjagd“

ner ebenso wie als Gastspielforum zur anregenden Vorführung internationaler Entwicklungen, entstand in Wiedergutmachungsabsicht. Weil der Stadtkämmerer die kleine Lösung für den Zusatzspielraum verhindert hatte, dämpfte der Stadtrat die öffentliche Aufregung mit der Finanzierung der weitaus besseren. Und natürlich entstand in diesem Energiestoß auch die nach wie vor gerne bemühte Etikettierung von Nürnberg als Kindertheater-Hochburg. Namen wie *Mummpitz*, *Pfütze* und *Rootslöffel* wurden da erfunden und bis in die Gegenwart durchgereicht. Die Puppenspieler Tristan Vogt und Joachim Torbahn, heute **Thalias Kompagnons**, taten sich mit Wally und Paul Schmidt alias *Salz + Pfeffer* unter dem selbstironisch spottenden Übertitel *Die Städtischen Kühnen* zusammen, um ein ehemaliges Revolverkino zum *Theater der Puppen* umzubauen. Die beiden Duos haben sich inzwischen getrennt, die Schmidts betreiben ihr noch mal neu erfundenes Haus allein als **Theater Salz + Pfeffer**, die Kompagnons sind vor dem 25. Gründungsjahr mit ihren Produktionen (großformatige wie die seit Jahren triumphal durch die Welt tourende „Zauberflöte – eine Prüfung“ mit Countertenor, handliche wie die „Götter-Soap“ von Fitzgerald Kusz und die polnische Sologroteske „Elchjagd“) unters Dach der Tafelhalle geschlüpft.

Alles bestens also? So denn doch nicht. Wenn das hoch angesehene **Theater Pfütze**, das ein eigenes großes Haus im Zentrum bespielt, in den rauschenden Schlussbeifall der neuen „Cyrano“-



Theater Pfütze: „Cyrano“



Theater Mummpitz: „Am Anfang“

Produktion hinein (Regisseur Marcelo Diaz hat die Nase-und-Degen-Poesie komödiantisch locker mit Pantomime-Gefechten bei Live-Vertonung auf den Punkt gebracht) die akute Notlage beklagt, gibt das zu denken. Denn Pfütze wird mit ihrem gewachsenen Repertoire als immerwährende Erfolgsgeschichte wahrgenommen, hat sich unter *jungeMET* der Musik geöffnet und jetzt vorsichtig die Altersgruppe der vernachlässigten „Jugendlichen“ ins Visier genommen.

Die Problematik, bei den für Kinder spielenden Kollegen des **Theater Mummpitz** (residiert neben dem *Kindermuseum* und hat mit der Michael-Ende-Straße schon im Briefkopf eine Verheißung) ganz ähnlich vorhanden, kommt aus vielen Richtungen. Trotz Subventionen und Sponsoring ist die Arbeit chronisch unterfinanziert, der fällige Generationswechsel ist mit Rückverweisen auf idealistische Gründerjahre kaum zu bewältigen, und die Lehrer sind bei verengten Rahmenbedingungen in den Schulen nicht mehr automatisch die natürlichen Verbündeten. Pfütze-Vorstand Jürgen Decke fleht um „institutionelle Förderung, die unsere Arbeit langfristig sichert“, auch Mummpitz-Leiterin Andrea Erl sieht die ständige Existenzbedrohung als dunkler gewordenen Schatten über ihrer Arbeit, die eigentlich im Erzählen und nicht im Klinkenputzen besteht. Sie hält dagegen und hat mit dem alle zwei Jahre stattfindenden *Panoptikum-Festival* und seinen ausgewählten Modellaufführungen ein Wagnis als Ereignis etabliert. ➔



Theater Rootslöffel: „Pinguine“

## Kennen Sie Franken?



Gostner Hoftheater: „Benefiz. Jeder rettet einen Afrikaner“

Bei Frizz Lechners **Rootslöffel**, seit gut 30 Jahren in der Hinterhofwerkstatt mit Holzbänken ganz nah am ganz jungen Publikum, ist alles gewollt kleinformig, also leichter zu lenken. Beim Puppenspielerpaar Salz + Pfeffer werden die Karten indes immer wieder neu gemischt. Auch wenn Wally Schmidt „die Offenheit der Kinder“ wie ein positives Gegenmodell zur Erwartungshaltung des Erwachsenenpublikums einschätzt, sucht sie fürs attraktive Haus zunehmend eine Programmbalance der Generationen. Fürs Abendprogramm also lebensgroßer Puppenaufmarsch für Molière und Oscar Wilde, für die Grundschüler passend zur Jahreszeit ein märchenhaftes „Weihnachtsgeschenk“ nach Buchvorlage.

Am **Gostner Hoftheater** hatte sich das Team um Gisela Hoffmann neben dem laufenden Spielplan auch gerade wieder der Jugend angenommen. Das Festival *licht.blicke* – mit Gastspielen aus Dänemark, Polen, der Schweiz und den Niederlanden auch auf Tanz und Musik ausgeweitet – schwärmte für zehn Tage in der Stadt aus. Das Stammhaus, wo um den zuverlässig überraschenden Mittelpunkt-Schauspieler Thomas Witte wechselnde Partner für durchweg anspruchsvolle Produktionen engagiert werden, fordert dem manchmal allzu gemütlich auch mit Bierflasche einschleichenden Stammpublikum unverdrossen Aufmerksamkeit ab. Grade lief eine gelungene Adaption von Horváths Roman „Jugend ohne Gott“, jetzt steht mit Ingrid Lausunds Satire „Benefiz. Jeder rettet einen Afrikaner“ in der Regie von Maya Fanke die erfolgreichste Inszenierung der letzten Jahre wieder an – mit der aktuellen Flüchtlingsdebatte womöglich diesmal in schärferem Licht. In Planung dann „Meine Schwester ist eine Mönchsrobbe“, beißende Familientragik im Blickwinkel des 17-jährigen Sohnes mit großer Klappe, nach dem keineswegs leichtgewichtigen Roman von Christian Frascella, also keine Anpassung an Fastfood-Kultur.

**Manchmal führen Spuren in Nürnberg quer durch mehrere Institutionen.** Multibegabung Barish Karademir etwa, von seinen Fans als Ausnahmetalent gehandelt, war am Gostner aktiv, ehe er von der Tafelhalle für Größeres aufgenommen wurde. Dort hat er mit einigem Aufwand aus einem Dutzend Schauspielern, Kinderchor und Cello-Trio für die laufende Saison Martin Sperrs

„Jagdszenen aus Niederbayern“ ins Stilsammelbecken trendiger Regiemöglichkeiten getaucht. Nicht ganz schlüssig, aber sehr mutig. Tafelhallen-Chef Michael Bader, einst selbst in der freien Szene und nun als Pate in ständiger Bereitschaft, hält das mit Kleinkunst und Konzert auf sicherem Fundament stehende Haus offen fürs Testen und Tasten vieler Suchender. Etwa Curtis & Co, die laufenden „dance affairs“ der Susanna Curtis (aktuell mit dem neuen Bielefelder Ballettchef Simone Sandroni für das Doppel „going solo – a question of identity“). Und die stolz als eingemeindete Hausgeister präsentierten Thalias Kompagnons, die nach ihrem Salzburger Festspiel-Ausflug weiterhin bodenständig auch mit besonderen Formaten für Kinder antreten, solchen wie das Objekte-Betrachten „Was Sachen so machen“ von Tristan Vogt oder Joachim Torbahns wunderbarem Live-Maltheater.

Wäre da noch die **Pocket Opera Company**, die gute alte mit dem integrierten Jungbrunnen. Zwar sind die Zeiten, da sie mit ihrer Romantik-Travestie zwischen „Bios Bahnhof“ und europäischen Festivals gefragt war, endgültig vorbei, aber der Musiker Franz Killer hat den neuen Weg für die Wahrung der Qualitätsmarke gefunden. Szenisch aufbereitete Klangkombinationen quer durch Jahrhunderte (mal auf Baustellen, mal in der Disco), Entdeckung von Kuriositäten wie der ersten lateinamerikanischen Oper „La púrpura de la rosa“ (aufgeführt in einem ehemaligen Busdepot), Arrangements von Partituren fürs eigene Saxophon-Ensemble. Er lässt auch mal im fahrenden Bus den Opernsound donnern und setzte im Sommer die inzwischen 87-jährige Super-Sopranistin Elizabeth Kingdon für eine Tretbootrunde zu ihrer letzten „Aida“-Reprise auf den städtischen Weiher. POC-Bestseller ist derzeit ein „Fliegender Holländer“ im Waschsalon, wo der Geist der sieben Meere samt Erlösungs-Jungfrau über dem domestizierten Wellenschlag von Schleudern und Trocknern das Jenseits erblickt – während der mit Staubtüchern bewaffnete Motettenchor nach den Wagner-Gesängen nahtlos zum Humperdinck-„Abendsegen“ überleitet. Es macht Spaß, und „alternativ“ ist es allemal. ■



Pocket Opera: „Der fliegende Holländer“